

111 GRÜNDE, DEN SC FREIBURG ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an
den großartigsten
Fußballverein
der Welt

Clemens Geißler



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN.
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

CLEMENS GEISSLER

111 GRÜNDE, DEN SC FREIBURG ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an den
großartigsten Fußballverein
der Welt



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN,
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

EINE UNGLAUBLICHE ERFOLGSGESCHICHTE – VORWORT 9

1. KAPITEL: SONNENAUFGANG 1904 – VON UNGELIEBTEN

AMATEUREN UND GRAUEN ZWEITLIGAMÄUSEN 13

Weil der Freiburger Fußball alle Widerstände überwunden hat – Weil wir viele sonderbare Vereinsnamen hatten – Weil wir in jeder Menge eigenartiger Stadien spielten ... – ... und weil wir unsere Spiele sogar im Ausland austrugen ... – ... und weil wir ein halbes Jahrhundert auf das Dreisamstadion warten mussten – Weil wir jahrelang gegen Waldkirch, Offenburg und Emmendingen spielten – Weil der »Bomber der Nation« sein erstes Tor in Freiburg schoss – Weil wir vor 51 Zuschauern den Aufstieg in die 2. Liga perfekt machten – Weil es schon zwei Freiburger Vereine zusammen in der 2. Liga gab – Weil wir jahrelang gegen Union Solingen und den FSV Salmrohr gespielt haben – Weil wir als einzige graue Maus der 2. Liga nicht niedergegangen sind – Weil wir vor 2.000 mürrischen Senioren gespielt haben – Weil Pöpperl unser Trikotsponsor war – Weil Schalker Fans (fast) unser Stadion kaputt gemacht haben – Weil wir an unserem angeblich bundesligauntauglichen Stadion festgehalten haben ... – ... und weil wir jetzt trotzdem ein neues bauen – Weil die Franken unsere Lieblingsgegner sind ... – ... und weil die Bayern inzwischen unsere Angstgegner sind – Weil wir gegen Bremen immer die Hücke voll bekommen

2. KAPITEL: ERFOLGE – VON MEISTERSCHALEN

UND REKORDEN FÜR DIE EWIGKEIT 47

Weil Freiburg schon mal Deutscher Meister wurde – Weil wir 55 Jahre lang nicht abgestiegen sind – Weil wir den FFC überholt haben – Weil wir Meisterteilnehmer der Ewigen Zweitligatablelle sind – Weil wir Herbstmeister der letzten 2. Liga Süd waren – Weil wir mit über 100 Toren in die Bundesliga gestürmt sind – Weil wir den BVB im Sternregen entzaubert haben – Weil wir 4:0 in Stuttgart gewonnen haben – Weil wir vom »Phantomtor« profitiert haben – Weil wir einen unmöglichen Klassenerhalt möglich gemacht haben – Weil wir Bayern München mit 5:1 besiegt haben – Weil wir für die Champions League qualifiziert waren – Weil es Freiburger Nationalspieler

und sogar Europameister gab – Weil wir ein zweites und drittes Mal in die Bundesliga aufgestiegen sind – Weil wir uns ein zweites Mal für den UEFA Cup qualifiziert haben – Weil wir fast Feyenoord Rotterdam aus dem UEFA Cup geworfen hätten – Weil wir 7:3 gegen Schalke gewonnen haben – Weil wir souverän mit 18 Punkten aus der Bundesliga abgestiegen sind – Weil wir für den vierten Aufstieg mit der ersten Zweitliga-Meisterschale belohnt wurden – Weil wir noch einen unmöglichen Klassenerhalt möglich gemacht haben – Weil wir ohne Heimspiel im Pokalhalbfinale 2013 standen – Weil wir uns ein drittes Mal für den UEFA Cup qualifiziert haben – Weil wir die Thüringer Bratwurstliga gewonnen haben – Weil wir in der Ewigen Bundesligatablelle Platz 23 belegen – Weil wir zum Europa-League-Auftakt vier Tore geschossen haben – Weil 1.000 Anglerhüte in Sevilla Fiesta feierten

3. KAPITEL: TRAINER – VON SCHLEUDERSITZEN,

STRANDKÖRBE UND PATTEXSTÜHLEN 103

Weil Jörg Berger alles bestimmen wollte – Weil wir ein Jahrzehnt »Trainer, wechsel dich« spielten – Weil Eckhard Krautzun mit seinen Launen für Stimmung sorgte – Weil Volker Finke Freiburg die Bundesliga schenkte – Weil sich Volker Finke nur selbst entlassen konnte – Weil die Finke-Frage unsere Stadt entzweit hat – Weil Robin Dutt unser Trainer war – Weil Christian Streich unser Trainer ist – Weil Christian Streich mit dem Fahrrad zum Training kommt – Weil der »Streich der Woche« für jeden Freiburger Pflicht ist

4. KAPITEL: SPIELER – VON ONE-HIT-WUNDERN

UND UNSTERBLICHEN HELDEN 125

Weil Jogi Löw unser Rekordtorjäger ist – Weil Charly Schulz bei uns zum Volkshelden wurde – Weil Sammy Sané zum ersten afrikanischen Torschützenkönig in Liga 2 wurde – Weil Andi Zeier unser Rekordspieler ist – Weil Uwe Spies für uns den Ball abschirmte – Weil der Kanzler unsere rechte Seite beackerte – Weil der erste Albaner in der Bundesliga-Geschichte für uns spielte – Weil Uwe Wassmer ein Hattrick gegen Bayern München gelang – Weil Rodolfo Cardoso für uns zauberte – Weil Ali Güneş bei uns

zum Fußballgott wurde – Weil Alexander Iashvili für uns Haken schlug – Weil der härteste Schuss der Bundesliga für uns hämmerte – Weil ein Champions-League-Finalist für uns spielte – Weil Julian Schuster unser Kapitän ist – Weil ein besserer Afrikaner als Anthony Yeboah für uns spielte – Weil Oli Baumann unseren Kasten sauber hält

5. KAPITEL: PARADIESVÖGEL –

VON EXOTEN UND ANDEREN ANDERSARTIGEN 157

Weil Andree Fincke für uns wirbelte – Weil Austin Berry für uns eine starke Minute hatte – Weil Harry Decheiver für uns knipste – Weil Jörg Schmadtke an der Mittellinie herumdröbelte – Weil Boško Bošković für uns sechs Mal das Tor hütete – Weil unsere Spieler Marihuana rauchten – Weil Rolf-Christel Guié-Mien für uns nur in einem Benefizspiel traf – Weil Yacine Abdessadki für uns Shampoo klaute – Weil »Mo« Idrissou für uns traf – Weil wir einen Newstyle-Tanzmeister und Beatboxer in unseren Reihen haben

6. KAPITEL: TYPISCH FREIBURG – VON EIGENHEITEN

UND MACHERN DES ETWAS ANDEREN BUNDESLIGAUEREINS . . . 175

Weil Achim Stocker der beste Präsident war – Weil Achim Stocker die Plakate zum Spiel selbst klebte – Weil Vertragsverhandlungen im Finanzamt stattgefunden haben – Weil Achim Stocker Heimspiele nie im Stadion anschaute – Weil Fritz Keller die Unterschrift seines Vaters fälschte, um kicken zu dürfen – Weil unsere Spieler dem Präsidenten bei der Weinlese halfen – Weil unsere Spieler von hier sind – Weil unsere Nachwuchshoffnungen nebenher als Spülhilfe malochen – Weil wir arm sind, aber sexy ... – ... und weil wir trotzdem keine Schulden machen – Weil man uns regelmäßig die besten Spieler wegkauft – Weil an Spieltagen der Verkehr zusammenbricht – Weil man umsonst Bundesliga schauen konnte ... – ... und weil man trotzdem für Eintrittskarten alles getan hat – Weil unsere Zuschauer Heimspiele von Bäumen aus verfolgten – Weil wir die Studentenmannschaft waren – Weil unsere Jugend die beste ist – Weil wir Solarzellen auf dem Stadionsdach haben – Weil jedes Kind Mitglied im Füchslclub sein will

7. KAPITEL: UND WIR WERDEN IMMER MEHR –

VON BESUCHERN, FANS UND SCHLACHTGESÄNGEN 209

Weil unsere Fans aus ganz Südbaden kommen – Weil unsere Fans mit dem Rad zum Spiel fahren – Weil bei uns Sozialromantiker auf den Rängen stehen – Weil der Freiburger Fußball intellektuelle Unterstützung erfährt – Weil Kyle Bauman zwei Jahre lang sparte, um ein SC-Spiel zu besuchen – Weil wir das »Badnerlied« singen – Weil Hoffenheim nicht zu Baden gehört – Weil unsere Fans »keine Arbeit« brauchen – Weil unsere Fans nicht »gewaltsam durchdrehen«, sondern »nur der SCF« zählt – Weil mancher Spieler bei uns ein Lied bekam – Weil die Mannschaft den Fans ein Lied gesungen hat

EINE UNGLAUBLICHE ERFOLGSGESCHICHTE

Vorwort

»Kommen Sie mir nur nicht auf die Idee, hier aufsteigen zu wollen!« Mit dieser Aufforderung des langjährigen Sportclub-Präsidenten Achim Stocker an seinen damaligen Trainer Volker Finke ist das Phänomen Freiburg schon grundsätzlich erklärt.

Ein Mittelfeldplatz in der 2. Liga, vielleicht mal ein deutlicher Sieg gegen den FSV Salmrohr, meinetwegen sogar die Torjägerkanone für »Sammy« Sané – so weit reichten Horizont und Vorstellungskraft in Südbaden Ende der 80er-Jahre gerade noch. Bis zur Verpflichtung von Volker Finke war Freiburg ein mehr oder weniger unbedeutender Fußballstandort mit eher kleinen als großen Skandalen, mit eher wenigen als vielen Zuschauern und mit eher regionalem als internationalem Spieler- und Übungsleiterpersonal. Sowie mit einer Geschäftsstelle, die die Ausmaße eines Kiosks hatte und von einem Ruheständler und einer Halbtagskraft besetzt war.

Doch der Aufstieg in die Bundesliga kam. Und er entfesselte eine geradezu katapultartige sportliche Hausse: kaum mehr möglicher Klassenerhalt, Siege über Bayern München, UEFA-Cup-Teilnahmen und sogar Freiburger Nationalspieler. Die Euphorie im beschaulichen Breisgau kannte keine Grenzen. An Spieltagen brach regelmäßig der Verkehr zusammen, seriöse Mittelständler stiegen auf Styroporblöcke oder Getränkekisten, um im proppenvollen Dreisamstadion wenigstens ein paar Spielzügen der »Breisgau-Brasilianer« beiwohnen zu können.

Voller Dankbarkeit kann ich sagen, dass ich das meiste davon miterleben durfte: Meine frühesten Erinnerungen an den Sportclub drehen sich um mittelmäßige Kicks in der 2. Liga, um wacklig balancierte Lange Rote mit Ketchup, um Holzbänke auf der Tortribüne, um Charly Schulz, Sammy Sané und um den Kartenabreißer, der meinem Opa keinen Eintritt für seinen aufgeregten Enkel

abknöpfte. Mit elf Lenzen kratzte ich das Taschengeld für meinen ersten Sportclub-Schal zusammen und sang mit heller Stimme »Heja, heja, SCF!« Zu Hause schrieb ich ganze Bücher mit virtuellen Spielausgängen voll, um den Tag zu bestimmen, an dem der Sportclub wahrscheinlich aufsteigen würde. Dass das etwas Besonderes ist, habe ich schon damals kapiert. Volker Finke war für mich ein Superheld und jedes Tor Anlass, es mit den Fußballkumpels nachzuspielen.

Erst in der Rückschau wird mir klar, wie sich alles entwickelt hat. Plötzlich war der Sportclub in der Bundesliga. Das Stadion wurde umgebaut, ich zog von der Nordtribüne um auf die Gegengerade und wieder zurück. Rammelvolle Straßenbahnen, riesige Schlangen an Spieltagen, mehr Leute in Fankleidung. Uwe Wassmer schießt drei Tore gegen Bayern, und ich stehe mit einem Rucksack voller Lyonerweckle, Orangensaft und Müsliriegel ganz vorn am Zaun. Als wir Dritter wurden, war ich überzeugt, dass wir im nächsten Jahr Meister werden. Doch dummerweise stiegen wir, ehe es dazu kam, wieder ab. Sozusagen meine erste Hautnah-Erfahrung mit gestiegenen und deswegen abrupt enttäuschten Ansprüchen. Es hat ziemlich lang gedauert, bis mir ungefähr klar war, wo man den Sportclub in der deutschen Fußballlandschaft einordnen muss. Umso dankbarer war ich danach, wenn wir mal wieder ein Husarenstück hingelegt haben, wie 2001, als wir Sechster wurden und gegen Feyenoord spielten. Oder eben gerade im Moment.

Wir alle, die wir Anhänger dieses einzigartigen Vereins sind, ob wir uns Ultras nennen, Fans, Sympathisanten oder Teilzeitbesucher, ob wir sitzen oder stehen, ob wir Finkeaner sind oder Streichisten, ob wir ein Schuster-Trikot tragen oder schon »Bimbo« Binder über das Geläuf rennen sahen, wir wissen um die Besonderheit des Fußballstandortes Freiburg. Wir wissen, wie viel investiert werden muss, bis wir in der Bundesliga auch nur ein einziges Tor schießen. Und dann legt die Mannschaft im letzten Jahr eine Saison hin mit Platz fünf in der Liga und einem Pokalhalbfinale! Es ist ein einziger

Traum! Das wird noch klarer, wenn wir auf die Entwicklung dieses Vereins schauen, denn am Anfang brauchte man vor allem die Fähigkeit, (über sich selbst) lachen zu können. Dauernde Namensänderungen, notorischer Geldmangel, ein halbes Jahrhundert ohne eigenes Stadion! Harte Zeiten im südbadischen Amateurfußball, der lange Schatten des FFC, graue Zweitligaspiele vor wenigen und dazu noch mäßig begeisterten Senioren, 15 verschiedene Trainer allein in den 80er-Jahren und ein Präsident, der die Plakate zum Spiel selbst klebte!

Zum Glück wurde es bald besser, und so können wir inzwischen voller Stolz auf manchen Superlativ blicken: Torjägerkanonen und Torrekorde, Fast-Meisterschaften und reale Meisterschalen, Zauberefußball und Triumphe gegen die Großen, internationale Auftritte und zuletzt – ein neuer Rekord – fünf Jahre Bundesliga in Folge!

Zahllose Spieler haben wir ins Herz geschlossen: Cardoso, Iashvili, Zeyer, Spies, Cissé, Golz oder Baumann. Und von anderen Fußballern wissen wir, dass sie nur hier in Freiburg eine richtig gute Zeit haben konnten: Wir hatten Tunesier und Georgier, Mannen aus Mali und Burkina Faso, für uns spielten »andere« Kicker wie Andree Fincke, Harry Decheiver und Austin Berry. Und aktuell sind es die Jungen, die für Wirbel sorgen.

Schon immer war klar, dass wir, um etwas Normales erreichen zu können, unnormal sein müssen. Republikweite Sympathien waren uns Freiburgern dafür stets gewiss. 20 Jahre nach dem Aufstieg stellen wir aber auch fest, dass der Freiburger Weg für viele Vereine ein Vorbild darstellt: finanzielle Solidität, intensive Jugendarbeit, regionale Verwurzelung, Bodenhaftung, Konzept, Kontinuität und vor allem das Sich-selbst-treu-Bleiben. Ja, es ist wahr: Der Sportclub Freiburg, unser Verein, ist zu einer Marke im deutschen Profifußball geworden, mischt gerade sogar im europäischen Geschäft mit – und darf trotzdem jederzeit wieder absteigen.

Clemens Geißler

1. KAPITEL

SONNENAUFGANG 1904

VON UNGELIEBTEN AMATEUREN UND
GRAUEN ZWEITLIGAMÄUSEN





Weil der Freiburger Fußball alle Widerstände überwunden hat

»Fußballer hinten einsteigen«, sollen Schaffner um das Jahr 1900 des Öfteren durchgesagt haben. Was an längst überwundene Apartheid erinnert, war schlicht die Realität im Nationalismus der Kaiserzeit. Alles, was nicht unter deutsches Kulturgut fiel, wurde kritisch beargwöhnt. Das Fußballspiel wiederum kam bekanntlich von der Insel, und wenn man die Engländer schon nicht als Seemacht ablösen konnte, so wollte man wenigstens ihr Spiel bekämpfen.

Dies geschah auf unterschiedliche Weise: Zunächst sahen sich die »undeutschen« Kicker gesellschaftlicher Ächtung ausgesetzt. »Affentum« und »Fußlümmelei« wurden angeprangert, gemeinhin galten Fußballer als »Proleten«. Besonders diese Einstufung schoss weit über das Ziel hinaus, waren es doch gerade Schüler und Studenten, die der neuen Sportart nachgingen: Inspiriert von den regelmäßigen Freizeitkicks englischer Kadetten auf dem heutigen Messplatz, hatten sich bald auch an einigen Freiburger Schulen Begeisterte gefunden, die ab 1895 eine inoffizielle Stadtmeisterschaft ausspielten.

Unter diesen findet sich in und um Freiburg manche Berühmtheit. Joseph Wirth etwa, später Reichskanzler in der Weimarer Republik, firmierte dazumal als rechter Läufer der Freiburger Real-schulen. Politisch orientierte er sich später freilich mehr zur Mitte hin. Josef »Sepp« Glaser ist nicht nur wegen des 1907 errungenen Meistertitels der bekannteste Vertreter aus den Anfängen des Freiburger Fußballs. Seine Liebe zum runden Leder ging so weit, dass er die 13 Kilometer von seinem Wohnort Waltershofen nach Freiburg zu Fuß auf sich nahm, ebendort einen beherzten Kick hinlegte und sich anschließend wieder auf den Heimweg machte. An Sonntagen musste er zuvor noch die Orgel in der Andacht spielen. Von unkonventioneller Spielvorbereitung konnte er ohnedies von klein auf ein

Lied singen: Schon zu Schulzeiten war er heimlich aus dem Internat getürmt und hatte sich bei seiner manchmal erst nächtlichen Rückkehr durch den Kohlenaufzug gezwängt.

Nicht immer blieben solche Eskapaden ohne Sanktion: So wurde der Student Walther Bensemann für drei Jahre von der Freiburger Universität ausgeschlossen, weil er Schüler zum Fußballspiel verführt und anschließende Aufenthalte in Kneipen hingenommen hatte. Doch ließ er sich davon nicht beirren und gründete später das Fußballmagazin *Kicker*, zu dessen erster Ausgabe übrigens Sepp Glaser einen Bericht lieferte.

Neben allgemeiner Verfemung musste sich die junger Freiburger Fußballszenen auch obrigkeitliche Sturheit gefallen lassen. Zu Widerständen an Schulen und Universitäten gesellte sich eine Behördenpolitik, die viele Botschaften transportierte, aber nicht gerade den Wahlspruch der Fußmattenindustrie: »Herzlich Willkommen«. Hierfür spricht vor allem die Odyssee der Freiburger Vereine in Sachen Fußballplätze. Es mutet geradezu skurril an, wie und unter welchen Umständen seinerzeit Partien ausgetragen werden mussten. Doch Fußball war schon damals ein Kampfspiel: Die tapferen Freiburger Pioniere ließen sich nicht abschrecken, sie gingen ihren Weg und schufen nach und nach immer professionellere Strukturen – alles mit einem Einsatz, zu dem wir heute mit Staunen und Bewunderung aufschauen.

Übrigens, andere Mitglieder der Gattung Mensch, denen die Nutzung der vorderen Abteile in Zügen per Durchsage untersagt wurde, waren Italiener. Wer weiß, ob diese uns bei einem großen Turnier zwischendurch hätten gewinnen lassen, wenn wir sie damals freundlicher behandelt hätten?



Weil wir viele sonderbare Vereinsnamen hatten

Apropos Italiener: Die Geschichte des Sportclub Freiburg begann mit einer Schwalbe. So nämlich hieß der eine von zwei Ursprungsvereinen unseres Sportclubs. Doch diese machte noch keinen Sommer. Im Gegenteil, es sollten zahlreiche Umbenennungen und Neugründungen erfolgen, bis der Verein langsam seine heutige Gestalt annahm.

Wie personell überschaubar sich die Anfänge ausnahmen, zeigt die Bekleidung merkwürdiger Doppelfunktionen. Fritz Bußhardt etwa war sowohl Gründer der »Schwalbe« als auch deren Spielführer. Bereits ein Jahr später benannte sich der Klub ohnehin um in »FC Mars«. Doch diese Huldigung des römischen Kriegsgottes sahen viele als Überbetonung des kämpferischen Elements an; so erfolgte ein weiterer Namenswechsel in das schon viel versöhnlichere »Union«.

Zeitgleich zur »Schwalbe« war der Freiburger Fußballverein 04 ins Leben gerufen worden. Auch über seine Stirn rann bald neues Taufwasser: Sportverein Freiburg 04. Die allenthalben herrschende Platznot ließ bei allen damals in Freiburg existierenden Vereinen die Erkenntnis reifen, gemeinsam mehr erreichen zu können. So schlossen sich FC Union und Sportverein 04 im Jahre 1912 zum Sportclub Freiburg zusammen. Der dritte Interessent einer solchen Fusion, Germania Freiburg, fand keinen Gefallen an der neuen Vereinsfahne und sprang kurz vor Toresschluss noch ab. Selbst schuld, möchte man meinen, wachte doch schon damals der stilisierte Greif über die Geschehnisse des Vereins.

Leider konnte auch er nicht verhindern, dass sich der Sportclub aus kriegsbedingter Platznot der FT 1844 anschloss und fortan drei Jahrzehnte lang über mehr oder weniger taugliche Kickwiesen der Stadt mäanderte. Immerhin blieb der Name »Sportclub« dabei eine

Konstante. Bald aber kam der Zweite Weltkrieg dazwischen und dezimierte die Reihen der Spieler. Zudem verfügte die französische Besatzungsmacht, dass so ziemlich alles, was der Freiburger Fußball sich an Strukturen geschaffen hatte, wieder aufgegeben werden musste. Die Ligen wurden anders gestaltet und bekamen Bezeichnungen, denen doch ein wenig der Esprit fehlte («Zonenliga»). Auch die Vereinsnamen mussten geändert werden. Die Gleichung dieser Tage lautete also: Sportclub + FT/1844 = VfL Freiburg. Bitteres Detail: Gekickt werden musste im Mösele, der Heimstätte des Freiburger FC. Erst 1951 beschloss man die Wiedergründung des Sportclub und feierte somit den zweiten Geburtstag über 40 Jahre nach der Vereinsgründung. Aber immerhin zugleich den vorerst letzten!

GRUND NR. 3



Weil wir in jeder Menge eigenartiger Stadien spielten ...

Als Freiburg-Anhänger ist man heuer ja eine (oder besser gesagt: die) Stadiondebatte gewohnt. Seit Jahren geistern allerlei Vorschläge durch Südbaden, beginnend bei recht seltsamen Standorten wie dem Gewerbepark Eschbach bis hin zu umstrittenen in Kleingartenanlagen oder nahe dem Flugplatz. Selbstverständlich hat Freiburg aber derzeit ein Stadion, um seine Spiele überhaupt austragen zu können – das war allerdings nicht immer so.

Die Anfänge der »Schwalbe« im Jahre 1904 nahmen in der Leherer Straße auf einem dreieckigen Gelände westlich der Stühlinger Herz-Jesu-Kirche ihren Lauf. Eine Fläche, die in Notzeiten freilich einer anderen Bestimmung zugeführt werden musste: Man legte dort Kriegsgärten an und erntete zwischen Mittelkreis und Elf-meterpunkt bald darauf Kartoffeln.

Auch schon vorher brachte die Vereinigung der beiden Klubs FV 04 und Union Freiburg den ein oder anderen Umzug mit sich. Staunend lesen wir, wie die Mannen in Rot-Weiß auf einem Exerzierplatz dem Leder nachjagten – ein Gelände in der Nähe des heutigen Flugplatzes, auf welchem die Woche über Schafe weideten. Ob deren Hinterlassenschaften oder das Gebrüll eines heiseren Feldwebels dieser Spielstätte im Laufe der Zeit die Attraktivität nahm, ist nicht überliefert, jedenfalls verlegten die Kicker alsbald in die heutigen Villenviertel der Stadt. Gekickt wurde zwischenzeitlich nahe dem heutigen Lorettoabad sowie dem Hölderleplatz.

Am Ende des Ersten Weltkriegs war man schlechterdings nicht nur personell dezimiert, sondern auch in puncto Spielstätte heimatlos: Da sich der Sportclub aber als selbstständige Fußballabteilung der FT 1844 Freiburg anschließen durfte, grätschte man fortan über eine Sportanlage an der Schwarzwaldstraße: An genau jenem Ort also, wo viele Jahrzehnte später Achterbahnfahrer am Alten Messplatz und heutzutage Studenten in der UB ebenfalls manche schweißtreibende Erfahrung machen sollten. Dank der steigenden Mitgliederzahlen fehlte hier allerdings bald der Platz, und so schätzte man sich glücklich, als man nach schwierigen Verhandlungen im Jahre 1930 das nach dem ehemaligen Freiburger Oberbürgermeister Winterer benannte Stadion sein Eigen nennen durfte. Freilich hielt die Liaison des Sportclubs mit diesem Bauwerk auch nur so lange, bis es im Zuge der nationalsozialistischen Gleichschaltung wieder eingeebnet wurde. Wieder einmal musste die FT helfend ihre Hände ausstrecken – fast zwei Jahrzehnte sollten noch vergehen bis zum Bau des Dreisamstadions.



... und weil wir unsere Spiele sogar im Ausland austragen ...

Dass der Sportclub irgendwann auf die Idee kam, seine Spiele vorübergehend nicht mehr in Freiburg, geschweige denn innerhalb deutscher Lande auszutragen, ist indes einem anderen Phänomen geschuldet: Das Jahr 1923 erscheint in den Geschichtsbüchern als das Krisenjahr schlechthin in einer bisweilen ohnehin schwer gebeutelten Weimarer Republik. Ruhrkampf, Hitler-Putsch und weitere separatistische Erhebungen gaben sich seinerzeit die Klinke in die Hand. Vor allem aber erlebte Deutschland eine Inflation nie gekannten Ausmaßes: Mehrmals täglich wurden Preise für Lebensmittel festgesetzt, die Banken kamen mit dem Gelddrucken kaum hinterher. Spielende Kinder schichteten in Sandkästen Geldbündel zu Pyramiden auf, und ganz am Ende dieser galoppierenden Geldentwertung wurde der Lohn gar mittels Schubkarren abgeholt. Wobei sich zynische Zeitgenossen des Kommentars nicht enthalten konnten, dass das Wertvollste an dieser Transaktion die Schubkarre selbst gewesen sei.

Natürlich waren auch die Sportvereine von dieser Misere betroffen. Um an die heiß ersehnten Devisen zu gelangen, waren kreative Lösungen gefragt. Und dafür war der Sportclub offensichtlich schon damals bekannt. Ein Viertel der 1922 ausgetragenen Begegnungen hatte man kurzerhand in die angrenzende Schweiz verlagert. Diese Praxis machte Schule: Im darauffolgenden Jahr waren es schon 23 Begegnungen, die im Ausland stattfanden. Der Radius um Freiburg weitete sich dabei nach Italien und Spanien aus. 50 Jahre vor Einführung des UEFA Cups, 90 Jahre vor dem jüngsten Gastspiel in Sevilla also, bereiste der Sportclub bereits Europa. 1923 lässt sich ein Haufen junger Männer in legerer Kleidung vor dem Panorama der Côte d'Azur ablichten! Keine Diplomatenkinder, keine Großindustriellen, sondern Spieler des SC Freiburg! Jenseits persönli-

chen Gewinns brachten diese Auslandsaufenthalte noch manches ideelle Zubrot: Man trug den Namen unseres Sportclubs hinaus in die Welt. Vor allem aber war es in Freiburg gelungen, die klamme Finanzkasse aufzubessern. 1.000 Schweizer Franken wurden während dieser beiden Jahre eingespielt, der Grundstock für die kommenden Jahre und Jahrzehnte.



GRUND NR. 5

... und weil wir ein halbes Jahrhundert auf das Dreisamstadion warten mussten

Zwischen Vereinsgründung und Zweitem Weltkrieg glich die Stadiensuche einer Odyssee. An die zehn verschiedene Sportplätze wurden von den Mannen in Rot-Weiß beackert, bis man 1946 der heutigen Spielstätte schon ganz nahe kam: Der ehemalige Hart- und heutige Parkplatz des Dreisamstadions hieß damals noch Hindenburgplatz und diente – von Kriegstrümmern befreit – dem Sportclub als Spielfeld. Es fügt sich nahtlos ins bisherige Bild ein, dass sich auch jene Schirmherrschaft des Helden von Tannenberg bloß über wenige Jahre erstreckte. Denn die französische Besatzungsmacht erwirkte eine Umbenennung des Vereins in VfL Freiburg, und dieser folgte der Umzug ins Möslestadion des Lokalrivalen Freiburger FC.

Ein Zustand, der die Vereinsoberen bei der Ehre packte: 1951 beschloss man die Wiedergründung des Sportclubs und setzte sich infolgedessen sogar der Verlegenheit aus, ein drittes Mal bei der FT um Gastrecht zu ersuchen. Heute kaum vorstellbar, musste man offenbar Spieltag für Spieltag in anstrengende Verhandlungen treten, konnte aber bisweilen noch eine Stunde vorher nicht ob der Austragung des Wettkampfes sicher sein. Da man Duschen und Umkleiden auch nicht betreten durfte und außerdem die Zuschauer nur auf schatten-

haften Schleichwegen zum Spielfeld gelangen konnten, dürfte es sich aus heutiger Sicht um ein höchst amüsantes Happening gehandelt haben. Für die Zeitgenossen war es aber selbstredend Ansporn genug, endlich ein eigenes Stadion zu errichten.

Wiederum gingen zähe Verhandlungen mit der Stadt voraus, doch dieses Mal hatte es etwas Endgültiges: Das Gelände zwischen Hindenburgplatz und Strandbad wurde eingeebnet und »schon« 1954, im Jahr der Helden von Bern, wurde das Dreisamstadion offiziell eingeweiht. Wie provisorisch das Ganze trotzdem verlief, zeigt die Tatsache, dass Umzäunung, vor allem aber Kabinen und Sanitärbereiche in mühevoller Kleinarbeit von den Mitgliedern selbst aufgebaut werden mussten – kein Wunder also, dass sich heute gerade die traditionellen Sportclub-Anhänger nur sehr ungern von diesem Stadion trennen wollen. Schließlich packte auch noch der Dauer-Bier-Sponsor, die Freiburger Brauerei Ganter, an. Mit ihrer Hilfe entstand ein Klubraum, in dem sich bis zu 40 (!) Personen an der neuen Spielstätte erfreuen konnten. Es sollte auf jeden Fall ein Prosit auf die nächsten 60 Jahre sein – und das konnte man angesichts der vorangegangenen Mühen bei der Platzfindung nun wirklich nicht vermuten.

GRUND NR. 6



Weil wir jahrelang gegen Waldkirch, Offenburg und Emmendingen spielten

Was heute die Verbandsliga Südbaden ist, hieß damals 1. Amateurliga Südbaden. Der Unterschied war, dass es seinerzeit noch keine Dritte, Regional- und Oberliga gab, sodass die 1. Amateurliga die dritthöchste deutsche Spielklasse war. Man braucht schon allerhand Fantasie oder ein ausgewiesenes Gedächtnis, um sich klarzumachen, welche Vereine damals in diesem Wettbewerb ihren Auftritt

hatten. Doch eines vorneweg: Der Sportclub war nicht mehr als einer von vielen.

Wer später den Vorwurf aussprechen sollte, der SC sei ein ewiger Zweitligist, dem muss wohl entgangen sein, dass er zuvor fast 30 Jahre ununterbrochen Bestandteil ebenjener Amateurliga Südbaden war. Immerhin schnupperte man in den 60er-Jahren zwei Mal an höheren Weihen, scheiterte dann aber in der Aufstiegsrunde. Erst 1978 gelang es, in die 2. Liga aufzurücken. Ansonsten steht man im ligainternen Kräfteressen mit einigen regionalen Vereinen auf Augenhöhe – und zwar samt und sonders solchen Vereinen, die immer im Amateurbereich blieben. Der Offenburger FV etwa holte drei Mal so viele Meistertitel wie Freiburg, brachte allerdings auch das Kunststück fertig, in allen neun Aufstiegsrunden zu scheitern. Immerhin gestaltete sich der Abschluss für die Ortenauer noch einigermaßen versöhnlich. Nach 28 Jahren gemeinsamen Weges verließen auch sie die Amateurliga Südbaden, wenn auch in Richtung Oberliga anstatt in den Profibereich.

Ebenfalls mit drei Meistertiteln schmücken kann sich neben dem SC Baden-Baden und dem FC 08 Villingen übrigens auch der alte Rivale aus Emmendingen. Dieser hat sogar eine Spielzeit in der damals zweithöchsten Liga, der Regionalliga Süd, verbracht – zusammen mit dem Freiburger FC und Bayern München. Doch trotz einer 0:10-Heimschlappe sollte Gerd Müller sein erstes Tor nicht etwa im Elzstadion erzielen, wie überhaupt der Auftritt der Kreisstädter über die gesamte Runde viele Wünsche offen ließ. Um das (in den Brunnen gefallene) Kind beim Namen zu nennen: Der FC Emmendingen bezog Prügel nach allen Regeln der Kunst und hätte sich sogar ohne Sieg aus der Liga verabschiedet, wenn nicht beim letzten Heimspiel Mitabsteiger TSG Ulm ein Einsehen gehabt und das Spiel mit 0:1 verloren hätte. Wenigstens hatten Spiele mit Emmendinger Beteiligung einen kaum zu steigernden Unterhaltungswert. In 36 Partien zappelte der Ball 189 Mal in den Maschen.

Weniger spektakuläre, dafür aber zeitweilig erfolgreiche Auftritte gab es auch beim SV Waldkirch zu beobachten, der immerhin zwei Meistertitel in den Annalen stehen hat. In zwei aufeinanderfolgenden Jahren wurde man Klassenprimus, im Jahr danach trug man gar ein DFB-Pokalspiel gegen den Karlsruher SC aus. Freilich folgte hernach der zwischenzeitliche Absturz bis in die A-Klasse: Wer in den 80er-Jahren in Waldkirch eine größere Menschenansammlung in Stadionnähe sah, wähnte sich eher vor einer allgemein bestaunten Bergziegegeburt im nahe gelegenen Kleinzoo als einem bedeutenden Fußballspiel. Doch hat man dieses Tief inzwischen überwunden: Aktuell steht der SVW wieder in der Verbandsliga.

Dass der Sportclub momentan so große Erfolge feiert, ist umso erstaunlicher, als er sich drei Jahrzehnte kaum von anderen regionalen Vereinen abhob – und danach noch einmal anderthalb Jahrzehnte in der 2. Liga herumwurstelte. Immer schien man am Ort seiner Bestimmung, am Ende seiner Geschichte angelangt, und immer – wenn auch nach sehr langen Jahren – wurde der nächste Schritt gegangen.

GRUND NR. 7

Weil der »Bomber der Nation« sein erstes Tor in Freiburg schoss



Gerd Müller ist bis heute eine Legende. »Ohne die Tore vom Gerd würden wir heute immer noch in der Bretterbude an der Säbener Strasse sitzen«¹, so urteilte einst der Kaiser Franz Beckenbauer persönlich. Und wenn man sich Müllers bis heute einzigartige Werte anschaut, weiß man, was er damit gemeint hat.

Der »Bomber der Nation«, der von 1964 bis 1979 für den FC Bayern München die Kickstiefel schnürte, erzielte unglaubliche 570 Tore in 620 Profispielen: 365 Tore in 427 Bundesligaspielen. 71 Tore

aus 57 DFB-Pokalbegegnungen, 66 Tore bei 74 Auftritten im Europapokal und 68 Tore in 62 Länderspielen. Zugegeben: Der letzte Rekord wird derzeit ernsthaft von Miroslav Klose gefährdet; dieser allerdings hat schon über 60 Länderspiele mehr auf dem Buckel. »Kleines, dickes Müller« errang alle nationalen und internationalen Titel, wurde EM- und WM-Torschützenkönig und gewann allein die Bundesliga-Kanone stolze sieben Mal. Immer wieder hieß es: »Dann macht es bumm, dann gibt's ein Tor ...«

Wie bei vielen Stars seiner Generation nahmen sich die Anfänge seiner Karriere eher bescheiden aus: Müller heuerte für 160 DM Gehalt und 5.000 DM Handgeld beim FC Bayern an – den Vertrag unterschrieb seine Mutter. Dass er überhaupt beim FC Bayern landete und nicht beim ebenfalls interessierten Lokalrivalen 1860, ist der Handlungsschnelligkeit des damaligen Bayern-Geschäftsführers Walter Fembeck geschuldet: Dieser hatte erfahren, wann sich 1860-Kollege Maierböck am Müller'schen Elternhaus in Nördlingen einzufinden gedachte, erschien ebendort eine Stunde früher und überzeugte den 17-Jährigen von den roten Münchnern – der Beginn einer Weltkarriere.

Doch aller Anfang war schwer: Müller beackerte mit seinen Kollegen Sepp Maier und Franz Beckenbauer in seiner ersten Saison noch die Spielfelder der Regionalliga Süd. In dieser Spielzeit 1964/65 kam es am 18. Oktober zum Duell mit dem Freiburger FC. In doppelter Hinsicht ein Meilenstein für die Chronisten. Erstens, weil die Bayern den Freiburger Traditionsverein mit 11:2 unter die Räder schickten. Allein in der zweiten Hälfte zappelte der Ball elf Mal im Netz. Der Kommentar aus Freiburger Sicht: »Bis zum Seitenwechsel war die Widerstandskraft in den heimischen Reihen noch spürbar, obschon man herausfühlte, dass unsere Leute in einem Trancezustand kämpften, Rotweiß im Anspielen mit Weißrot verwechselten, und so Unsicherheit und Verwirrung immer mehr um sich griff.«²

Das zweite historische Ereignis des Tages unterdessen nahmen die Zeitgenossen weniger intensiv wahr: In seinem ersten Spiel für

die Bayern trug sich nämlich auch ebendieser Gerd Müller in die Torschützenliste ein: Er markierte den Treffer zum zwischenzeitlichen 0:3 – sein erstes Tor in einem Pflichtspiel für den FC Bayern. Am Ende der Saison sollte den Bayern der Aufstieg in die Bundesliga gelingen. Gerd Müller erzielte bei 26 Einsätzen 33 Tore – dieser Aufstieg war zu einem erheblichen Teil auch sein Verdienst. Fortan versuchten die Verteidiger dieser Welt, manchmal in doppelter Manndeckung und dennoch erfolglos, den »Bomber« am Toreschießen zu hindern: Müller traf und sammelte Titel wie am Fließband.

Aus Freiburger Sicht kam diese Begegnung mit der Ewigkeit übrigens zu einem immerhin halbwegs versöhnlichen Abschluss: Der FFC beendete diese Spielzeit auf dem elften Tabellenplatz und konnte dem späteren Meister im Rückspiel ein Remis abtrotzen: 1:1 hieß es am Ende vor 15.000 Zuschauern in München: Für Freiburg traf Werner Anzill, für die Bayern – Gerd Müller!

GRUND NR. 8



Weil wir vor 51 Zuschauern den Aufstieg in die 2. Liga perfekt machten

Der SC Freiburg gegen den MTV Ingolstadt, und zwar in Darmstadt? Eine Konstellation, die noch am ehesten an einen nicht ganz klar zu erschließenden wohltätigen Zweck erinnert, war in der Saison 1977/78 Pflichtspiel-Realität. Aufstiegsrelegation – ein durchaus etablierter Wettbewerb zwar, allerdings mit der Besonderheit des neutralen Platzes. Und jeder Menge weiterer Kuriositäten, von denen die wichtigste bereits vor dem Anpfiff feststand: die sportliche Bedeutungslosigkeit dieses Duells. Der 1. FC Nürnberg hatte nämlich kurz zuvor den Aufstieg in Liga 1 vollendet, sodass durch den frei gewordenen Platz in der 2. Liga Süd beide Rivalen bereits aufgestiegen waren.

Entsprechend geriet die Begegnung zum heiteren Schaulaufen. Nicht nur die Kulisse – 51 zahlende Zuschauer – erinnerte an diesem Tag stark an ein C-Jugendspiel, sondern auch das Ergebnis (4:6 aus Freiburger Sicht). Die Kosten für die Unterbringung der Freiburger Mannschaft beliefen sich dabei übrigens auf etwa das Sechsfache jener 408 DM, die überhaupt durch Eintrittsgelder eingenommen worden waren. Schatzmeister Ziegelbauer wird es angesichts der Euphorie mit Gleichmut registriert haben.

Apropos Euphorie: Der Spaß kannte für die Freiburger in diesen Tagen offensichtlich gar keine Grenzen. Direkt nach Verkündung des Nürnberger Aufstiegs kam es zu einer spontanen Jubelfeier im »Dreisamblick«. Ungünstig war einzig der Umstand, dass die Vereinsgetreuen dort eigentlich zur turnusmäßigen Generalversammlung zusammengekommen waren. In der allgemeinen Ausgelassenheit brauchte es wohl mehr als ein Wick Blau, um sich irgendwie Gehör zu verschaffen. Wie ernsthaft die Tagesformalitäten abgearbeitet wurden, wissen wir nicht, wohl aber, dass die zu Hause informierten Sportclub-Spieler unterdessen ein Wettrennen austrugen, um bei den Feierlichkeiten im Vereinsheim einen guten Platz zu bekommen. Spielmacher Zacher konnte dabei »Bimbo« Binder auf den zweiten Rang verweisen.

Dem zwei Tage später stattfindenden Wettkampf in Darmstadt ging verständlicherweise auch etwas die Seriosität ab. Zwar nahm Trainer Manfred Brief vor Ort von seinem Vorhaben Abstand, sich selbst als Libero aufzustellen. Doch schickte er dafür Mannschaftsbetreuer Theo Schnatterer ins Rennen. Dieser betrat zur Belustigung aller Freiburger Neu-Profis in Minute 55 die spärlich besuchte Bütt, konnte jedoch keine entscheidenden Akzente mehr setzen. An diesem Tag hatte wirklich jeder seinen Spaß – abgesehen vom Darmstädter Kassenwart.